

Lieben über Erkennen

Es gilt allen Jüngern Jesu als unverbrüchliches Gesetz, daß sie Gott vollkommen lieben müssen. Jesus will Gottesliebe, Jesus will Vollkommenheit in allem, auch in der Liebe. Und zwar bedeutet Vollkommenheit der Liebe hier nicht die Selbstlosigkeit des Beweggrundes, nach der wir einen Unterschied zwischen vollkommener und unvollkommener Liebe zu machen gewöhnt sind, sondern die Vortrefflichkeit des Aktes, seine Stärke, Wärme, Ernsthaftigkeit, Fruchtbarkeit, so daß die Liebe alle unsere Kräfte, das Herz und Gemüt, die ganze Seele ausfüllt und, so viel sie kann, zu unserem Wesen wird. Jesus mahnt: „Seid vollkommen, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist.“¹ Johannes erläutert: „Gott ist die Liebe.“²

Doch wie gelangen wir zur Liebe? Die Psychologen sagen, und die Theologen folgen ihnen: Durch die Erkenntnis. Der hl. Thomas erhärtet, wo er von der Ursache der Liebe spricht, in einem eigenen Artikel³, daß dies die Erkenntnis ist; er stützt sich dabei auf Augustinus nicht minder als auf Aristoteles. Die Meinung der Theologen ist sogar durchweg: Die Erkenntnis kann zur Liebe gar nicht entbehrt werden. Sie halten daran fest nicht bloß für das gewöhnliche Seelenleben, sondern mit großer Einhelligkeit auch für die zarten Vorgänge der Mystik. Maximilian van der Sandt⁴ untersucht die Streitfrage, ob wenigstens in der Mystik Liebe ohne begleitende oder wenigstens ohne vorausgegangene Erkenntnis auftreten könne; indem er die Autoritäten bis auf seine Zeit sprechen läßt, auch schon Suarez, der die Möglichkeit verneint, und Alvarez de Paz, der zur Bejahung neigt, stellt er sich auf die Seite der verneinenden „Scholastiker“ gegen die bejahenden „Mystiker“. A. Poulain⁵ spricht ebenso und erklärt einige andersklingende Ausdrücke der hl. Theresia und des hl. Franz von Sales.

Damit scheint sich aber ein Hemmnis wider die vollkommene Liebe aufzutun. Unsere Erkenntnis Gottes ist anerkanntermaßen sehr unvollkommen. Paulus selber gesteht: „Jetzt sehen wir durch einen Spiegel im Rätsel..., jetzt ist mein Erkennen ein Stückwerk.“⁶ Wenn die Liebe auf der Erkenntnis gründet, die Erkenntnis aber unvollkommen ist, wie kann dann die Liebe vollkommen sein?

Die Frage hat Christen, die sich nach der Gottesliebe sehnten, von jeher beunruhigt, und oft haben ihr darum Geisteslehrer Aufmerksamkeit zugewendet. Ihre Antwort lautet: Obwohl Erkenntnis der Liebe vorausgehen muß, so doch nicht jedem Maß der Liebe ein ebenso großes Maß der Erkenntnis, noch müssen sich beide in gleicher Vollkommenheit entwickeln; vielmehr kann eine kleine Erkenntnis eine große Liebe entfachen, und nicht notwendig setzt eine große Liebe auch eine große Erkenntnis voraus. Der hl. Franz von Sales⁷ prägte die treffende Formel: „In diesem sterblichen Leben erhält

¹ Matth. 5, 48.

² 1 Joh. 4, 16.

³ Summa theologica 1, 2, q. 27, a. 2.

⁴ M. Sandaeus, Theologia mystica I. 2, commentatio 6, exercitatio 24—29 (Moguntiae 1627) 503—537.

⁵ Des grâces d'oraison 9, 15—23: ¹⁰ (Paris 1922), 133 ff.; über die Ekstase 18, 30 und 74: 264 und 290. Deutsch: Handbuch der Mystik (Greiburg 1925) 143 ff. 246 267 f.

⁶ 1 Kor. 13, 12.

⁷ Theotimus 6, 4.

die Liebe ihren Ursprung, doch nicht ihre Vollkommenheit von der Erkenntnis Gottes.... Die Erkenntnis gibt der Liebe allerdings ihre Geburt, doch nicht ihr Maß“. Wie begründen die Asetiker diese Lehre, die, wenn richtig, für die stark wie die schwach Erkennenden bedeutsame Folgerungen hat?

1. Die erste Begründung stützt sich auf eine Unterscheidung: Große Liebe kann auf eine kleine theoretische Erkenntnis folgen; es genügt, daß die praktische Erkenntnis stark sei.

Die theoretische, spekulative, wissenschaftliche Erkenntnis will von allem bewußt und reflex sich Rechenschaft geben. Sie zergliedert die Begriffe, unterscheidet Wesenheit, Eigenschaften, Bestandteile, Kräfte, Akte; sie definiert, argumentiert, löst Einwürfe. So entstehen über Gott, auch den menschgewordenen Gott, ausgebreitete und schwierige theologische Traktate mit tiefem philosophischem Unterbau. Die praktische Erkenntnis geht auf diese Dinge nicht ein. Sie will nur die lebhafteste Einsicht; Gott ist das höchste und liebenswürdigste Wesen, der Inbegriff von allem, was Liebe heißt und wozu wir Liebefähigkeit gegeben ist, alle Gutheit und Schönheit; ich muß ihn über alles lieben.

Nun ist die Liebe eine praktische Größe. Sie untersteht dem Einfluß der praktischen Einsicht, dagegen der theoretischen nur insoweit, als diese auch praktische Stücke enthält. Die Theorie aber fördert vieles zu Tage, was für die Liebe geringen Ansporn bietet. Viele Spekulationen über die Attribute Gottes, ihr metaphysisches Verhältnis zum Wesen und zueinander, die Auseinandersetzungen mit den verschiedenen einschlägigen Lastversuchen der Philosophie- und Theologiegeschichte und Ähnliches ist der Liebe, wenn sie einmal brennt, zwar kostbar, weil es den Geliebten betrifft, aber um das Feuer erst zu entzünden, leuchtet nur hie und da ein Funke aus den hin- und hergetriebenen Nebeln auf.

Was man demnach von vornherein vermuten muß, wird durch die Erfahrung bestätigt. Es gibt Menschen, die in der Wissenschaft von Gott und göttlichen Dingen vornean stehen; sie haben vielleicht ein ganzes Leben lang darüber gedacht, gelehrt, geschrieben, sogar rednerische und schriftstellerische Wärme entfaltet. Sie sind ergraut auf Lehrstühlen, ihre Gutachten gelten als durchschlagend. Und doch, ihre Herzen sind zum Erbarmen kalt. Fünf Minuten bei dem nach allen Richtungen durchforschten „höchsten Gute“ befend zu verweilen, martert sie, und wenn in ihrer Seele ein sehr winziges Geschöpfungsgut mit dem höchsten Gut um die Herrschaft ringt, so unterliegt gewiß das höchste Gut. Neben ihnen stehen geringe Leute mit einfachen Christenkenntnissen, sie wissen weder von Gott, wie und ob er zu definieren wäre, noch vom höchsten Gut, welche von den zahlreichen als seine richtige Begriffsbestimmung angesprochen werden dürfte. Aber ihre Herzen sind voll von Liebe und Hingabe, sie befend lang und tiefgesammelt, sie sehnen sich nach Opfern. Selbst wenn man bei mystisch Begnadeten die theologische Brille aufsetzt und etwas „Wissenschaftliches“ zu erfragen sucht, geht man meistens leer aus; denn was sie zu sagen wissen, wüßten auch Kinder. Sie selbst wundern sich über das Dunkel und die Undeutlichkeit ihrer Erkenntnis¹.

¹ A. Poulain, Des grâces d'oraison 2, 8, p. 122; deutsch S. 131.

Man muß freilich zugestehen: Diese Erkenntnis der Liebereichen Gotteskinder ist doch eine hohe und kostbare. Sie hat bei den Hervorragenderen etwas Geniales; sonst könnte sie nicht solche Wärme erzeugen. Aber sie ist nicht wissenschaftlich, und der Sprachgebrauch nennt vollkommen nur die wissenschaftliche oder wissenschaftähnliche Erkenntnis. In diesem Sinne sagt der hl. Thomas¹, es gehöre zur Vollkommenheit der Kenntnis etwas, was zur Vollkommenheit der Liebe nicht gehört; die erste, weil das Objekt in sich hereinziehend, in sich ausprägend und nach sich gestaltend, muß zergliedern und in den Einzelheiten erfassen, die zweite aber, aus sich zum Objekt hinausgehend, nimmt das Objekt einfach, wie es in sich ist. „So kommt es, daß etwas mehr geliebt als erkannt wird, weil es vollkommen geliebt werden kann, obwohl es nicht vollkommen erkannt wird.“ Man sehe das besonders an den Wissenschaften, die manche lieben wegen einer nur summarischen Erkenntnis; sie lieben z. B. die Rhetorik, nur weil sie wissen, daß sie die Kunst zu überreden ist². Thomas von Vallgornera³ drückt sich so aus; Die Erkenntnis ist vollkommen, nur wenn sie das Objekt deutlich ausprägt (*quando est distincta et expressa*), der Liebe aber genügt es, das Objekt undeutlich (*in confuso*) zu sehen, wie wir ja auch Verborgenes und Abwesendes lieben; denn auch damit umfasse sie das Objekt ganz. So verschieden betätigen sich Erkenntnis und Liebe, daß nach dem hl. Thomas⁴ wir Gott in diesem Leben ohne Mittel lieben, obwohl nicht ohne Mittel erkennen können, und daß nach vielen großen Theologen die Liebe dieses und die des seligen Lebens, ganz anders als die Erkenntnis, von gleicher Art sind. Aus allem ergibt sich: Es wird etwas anderes dazu verlangt, daß man die Erkenntnis, als dazu, daß man die Liebe vollkommen heiße. Und so kann eine Erkenntnis sehr vollkommen sein in sich, aber unvollkommen zur Liebe, oder umgekehrt unvollkommen als Erkenntnis, d. h. als Wissenschaft, aber vollkommen zur Liebe.

Saint-Jure⁵ zieht zur Beleuchtung der Lehre, daß man nicht viel zu erkennen brauche, um dennoch viel zu lieben, die Erfahrungen des außergeistlichen Lebens heran. Dabei kommt noch eine Erwägung zum Vorschein. Es genügt der Liebe, etwas Liebenswürdiges erkannt zu haben; um den Heiland zu lieben, braucht man darum nicht viele Beweggründe zu suchen. Man frage die am meisten von menschlicher Liebe Ergriffenen um ihre Gründe; sie werden sehr wenig anzugeben wissen, oft Eingebildetes und schlecht Erwiesenes, ein unbestimmtes Etwas, die Sympathie, irgend eine einzelne Wohltat oder einen angeblichen Vorzug. Eine Mutter liebt leidenschaftlich ihr kleines einziges Kind, obschon sie es nur unvollkommen erkennt. Was weiß sie von seiner Seele, seinen höheren Geistesfähigkeiten, dem inneren Wesen und Leben seines Körpers und vielem andern, was psychologische, physiologische, anthropologische usw. Wissenschaft durchschauen müßte? Ihre Liebe hat Gründe genug ohne das. Und was so von der elterlichen Liebe gilt, sagt Seneca mit Recht von der Tugend überhaupt: Um eine gute Seele zu haben, bedarf es wenigen

¹ A. a. D. ad 2.² Siehe auch A. a. D. ad 1.³ *Mystica theologia* D. Thomae n. 19 ff. 379; ed. Berthier (Taurini 1890) 18 ff. 272.⁴ *Summa theologia* 2, 2, q. 27, a. 4.⁵ *De la connaissance et de l'amour de Jésus-Christ* l. 1, ch. 3, § 1, n. 4; éd. Tarpin I (Lyon 1863) 48.

Wissens; unsere philosophischen Spitzfindigkeiten machen uns gelehrt, nicht gut; wir treiben Unmäßigkeit mit der Wissenschaft und lernen für die Schule, statt für das Leben¹.

„Jesus, mein Herr, du bist ganz liebenswürdig, ganz unendlich liebenswürdig. . . . Es ist genug, mein Gott, daß ich diese Kenntnis habe. Was brauche ich so viel Wissenschaft, Richter und Erwägungen! Es genügt mir zu wissen, daß mein Jesus ganz liebenswürdig ist, und daß in ihm nichts ist, das nicht würdig wäre, unendlich geliebt zu werden. Möge also mein Geist sich mit dieser Kenntnis begnügen; möge aber mein Herz niemals satt werden, den zu lieben, der nie genug geliebt werden kann.“²

„Ich freue mich, o mein Herr, über alles, was du bist, obgleich ich nicht erkenne, wer du bist; denn du bist so beschaffen, daß wir auch mit geschlossenen Augen dich lieben können. Ich weiß nicht, wer du bist; aber ich weiß, daß du mein Leben bist, die unendliche Weisheit, die allmächtige Kraft, die unermessene Güte, die geradeste Gerechtigkeit, die süßeste Barmherzigkeit. . . . Ich kann deine Schönheit nicht zeichnen, aber ich kann sie lieben. . . . Wer in diesem Leben kann dich in Begriffe fassen (definieren), mein süßer Gott? Du bist weniger da, um im Begriff bestimmt als um geliebt zu werden. Du bist weniger da, erklärt als um gelobt zu werden. . . . Ich will dich anbeten, und ein anderer möge dich erklären. . . . Ich will nicht dich beschreiben, sondern dich loben. Ich will nicht dich definieren, sondern dich lieben. . . . O mein großer Gott, welch süßes Dich-verstehen ist Dich-lieben! Welch wonniges Dich-bewundern ist Dir-gehören! Welch nütliches Dich-erklären ist Dich-verehren! Welch weises Dich-definieren ist Dir-dienen! Gott erklären ist unmöglich; Gott lieben ist möglich. Gott beschreiben ist unmöglich; Gott gehorchen ist möglich. Gott begreifen ist unmöglich; aus Liebe für Gott sterben ist möglich. Ich will sterben für Gott und leben in Gott und niemals aufhören, Gott zu danken und ihn anzubeten, mein Gut und meinen Schutz, meine Ehre und den Ruhm meiner Seele.“³

2. Es gibt außer der innern Fruchtbarkeit der „kleinen“, aber praktischen Erkenntnisse noch eine Ursache, daß aus geringerem Lichte große Liebe entstehen kann, und von dieser Ursache hängt in vielen Fällen die Stufe der Liebe mehr als vom Verstandeslicht ab: unser freier Wille. Darauf deutet Kardinal Cajetan⁴ hin. Die Vollkommenheit der Liebe gehe aus doppelter Quelle hervor, einer auf seiten des Geliebten, des Objektes, und das ist die Erkenntnis, und der andern auf seiten des Liebenden, des Subjektes, und es kann ohne Mehrung des Objektes und der Erkenntnis die Liebe sich mehrten von der Seite des Liebenden her.

Vor allem können wir kraft unserer Freiheit positiv die Liebe steigern. Erst im Himmel fesselt das entschleierte Antlitz Gottes die Liebe ganz und gar. Auf Erden aber läßt die Erkenntnis, da sie noch nicht eine notwendig wirksame Ursache der Liebe ist, immer noch Kräfte frei, über die wir verfügen, und wir können weniger oder mehr lieben. Insbesondere die appetitative Liebe, aber bis zu einem gewissen Grade auch die intensive und ein wenig sogar die Gefühls-Liebe unterstehen unserer Freiheit. Schon darum mit Recht geben die Auzeten

¹ Epistula 106; ed. Schottus II (Genevae 1665) 827. Paucis opus est ad mentem bonam literis. Die Ausgabe von D. Hense (Leipzig 1914) 510 liest diesen Satz anders.

² S. Jean Eudes, La vie et le royaume de Jésus, 4. p.: Exercice d'amour divin I (Lyon o. J.) 266. In einer spätern, uns gleichfalls vorliegenden Lyoner Ausgabe (1679) 388 f. hat der Heilige einen in Nebensachen geänderten Text.

³ J. E. Nieremberg, De la hermosura de Dios l. 2, Ejercicio de afectos 23; ed. Madrid (1905) 517 ff.

⁴ In S. th. 1, 2, q. 27, a. 2.

gewöhnlich als das erste Mittel zur Erlangung der Liebe an, daß man nach ihr eifrig verlange¹.

Der Wille schöpft, wenn er sich zu starken Affekten erhebt, aus dem eigenen Reichtum. Denn es schlummert in ihm, noch bevor eine Erkenntnis aufleuchtet, der naturhafte Trieb nach dem unendlichen Gute. Sobald ein wenn auch unvollkommenes Licht dieses Gut zeigt, kann die ganze Natur mit aller Gewalt zu ihm hinstreben. Eine kleine Ursache löst dann eine große Wirkung aus. Der hl. Franz von Sales² scheint bei seinen Vergleichen an diese Art des Vorganges zu denken. Es gehe wie beim Zorn, der, wenn man ihn nicht sogleich erstickt, beinahe immer größer wird als der Gegenstand es erfordert, weil die Leidenschaften sich nicht an die ihn weckende Erkenntnis halten, sondern von dem Jhren dazu tun. Oder noch treffender: Die mindeste Witterung des Wildes setzt die Spürhunde in Bewegung; so regt auch uns eine dunkle, von mancherlei Wolken bedeckte Erkenntnis zu mächtiger Liebe des Guten an.

Aber ebenso bedeutungsvoll ist das negative Verhalten des Willens. Es sollen in ihm keine Hindernisse wider die Entfaltung der Liebe bestehen. Oft wäre die rechte Erkenntnis da, und die Liebe hätte Zündstoff genug. Aber eine niedere Liebe hindert das Entbrennen. Trägheit, Zerstreuungssucht, tausend Anhänglichkeiten an Dinge, Eitelkeiten, Lüste halten uns gefangen. Vielleicht ist es gerade bei den Gelehrten die Anhänglichkeit an die Denkarbeit, die Liebe zum Gedankensport, die Lust am Produzieren und Publizieren, die Absicht auf die Erdenehre, welche schuld sind, daß mit dem Erkennen die Seelenarbeit abbricht und nicht zur Willenstätigkeit fortschreitet. Was gelten dem Nur-Gelehrten die Affekte? Sie sind ihm ein unnützes, unrentables Geschäft, ein Zeitverlust. Hier liegt manchmal bei begabten jungen Leuten der Grund, weshalb sie nicht zum rechten betrachtenden Gebet und zur Liebe kommen. Weil sie einseitig nur das Lieben, was für Schule und Examen oder für die aus irgend einem Grunde geliebte Gelehrtheit Wert hat, bleiben sie in der Verstandesarbeit der Betrachtung stecken, wenn überhaupt die schlichten Betrachtungswahrheiten sie zu fesseln vermögen und sie nicht in gelangweiltem Dämmerzustand die „verlorene“ Stunde hinstreichen lassen.

Kardinal Bona³ ermahnt die Wissenden, nicht in der natürlichen Befriedigung des Wissenstriebes hängen zu bleiben, so daß sie mehr das Wissen als das Gewußte lieben. Wie bei den alten Philosophen „gibt es unter den Christen viele, die die Wissenschaft von Gott und die Liebe zu dieser Wissenschaft höher schätzen und mehr lieben als Gott selber und sein Wohlgefallen.... Wir lieben uns selbst, während wir glauben, Gott zu lieben“.

Es leuchtet hiernach ein, mit wie viel Recht die Geisteslehrer gern als zweites Mittel zur Liebe die Reinheit des Herzens hinstellen. Rogacci⁴ be-

¹ J. B. Ludwig von Granada: *Memoriale vitae christianae* 7, 3: *Opuscula spiritualia* (Coloniae 1693) 558 ff.; deutsch: *Über die Liebe Gottes* (Wien 1823) 1, 7 f.; Scaramelli, *Anleitung zur Ascese* 4, 3, 3; hl. Alfons von Liguori nach P. Leick, *Schule der christlichen Vollkommenheit* (Regensburg 1886) 197 f. ² *Theotimus* 6, 4.

³ *Principia et documenta vitae christianae* 1. 2, c. 47 f.: *Opera* (Antverpiae 1723) 51 f. Siehe auch *Via compendii ad Deum* c. 20: ebd. 103.

⁴ Von dem Einen Notwendigen 1, 30, 7; übersetzt von F. X. Hierheimer I (Regensburg 1857) 800.

merkt zur Begründung noch, daß Gott eine vor allen andern praktische Wahrheit ist und daß gerade die Auffassung der praktischen Wahrheiten einen geläuterten, unboreingenommenen Willen erfordert. Ohne solchen mag man Jesus mit belästigender Neugier umdrängen und sogar berühren, dennoch erfolgt keine Wirkung; nur von der einen bereiteten Seele fragt er: „Wer hat mich berührt?“¹ Das Samenkörnlein der Erkenntnis braucht guten Herzensboden. Das Glaubensfeuer müht sich umsonst, die nicht warm sein wollende Seele zu erwärmen; Eis läßt sich überhaupt nicht erwärmen, Holz schwerer als Metall.

Der Einfluß des Willens auf die Erkenntnisfolgen steht fest, schon wenn man den Grundsatz absolut aufstellt: Aus kleiner Erkenntnis kann große Liebe hervorgehen. Aber besonders augenfällig wird er, wenn man, Menschen mit Menschen und im selben Menschen Zeiten mit Zeiten vergleichend, relativ sagt: Aus der kleineren Erkenntnis kann die größere Liebe hervorgehen; aus gleicher Erkenntnis kann ungleiche Liebe kommen.

3. Nach unserem Willen müssen wir noch an die Gnade Gottes denken². Auch sie wird oft bewirken, daß die Liebe das Erkennen, von dem es ausging, in Schatten setzt. Wohl vermögen wir ihr geheimnisvolles Walten weniger nachzuprüfen als den Willen; aber es besteht kein Grund, an der Wahrscheinlichkeit zu zweifeln, daß sie manchmal, ohne die vorhandene Erkenntnis noch zu steigern, sogleich an den Willen greife. In den Fällen, wo sich an schlichter Erkenntnis glühende Heiligkeit entzündet, scheint solches Wirken der Gnade vor Augen zu liegen. Die mystischen Gaben wenden oft sich mehr an den Willen als an den Verstand wie auch umgekehrt³.

Die Folgerungen aus der Lehre von der kleinen Erkenntnis und der größeren Liebe liegen auf der Hand.

Die erste: Nicht trauern, wenn sich Mängel der Erkenntnis fühlbar machen. Der Verfasser möchte der letzte sein, etwas gegen den hohen Wert der Tiefe und der Breite des Wissens auch für das geistliche Leben zu sagen. Aber eine ansehnliche Reihe großer und heiliger Geisteslehrer⁴ haben uns nun doch versichert, daß die Liebe nicht nur vom Verstande Geseze empfängt, und das darf zuverlässig ein Trost sein. Der unvergleichliche seraphische Lehrer, St. Bonaventura, hat damit schon den seligen Bruder Agidius getröstet. Agidius sprach: „Sagt mir, geliebter Vater, kann ein einfältiger, ungelehrter Mensch Gott ebenso wie ein Gelehrter lieben?“ „Ja“, antwortete Bonaventura, „es kann ein einfältiges Mütterchen Gott den Herrn mehr lieben als ein Magister der Theologie.“ Da stand Bruder Agidius auf, ging mit großer Inbrunst dem Garten zu, wandte sich gegen die Stadt und schrie mit heller Stimme: „Armes, ungeschicktes, einfältiges Mütterchen, liebe Gott den Herrn. Du kannst Bruder Bonaventura noch übertreffen.“ Und als er dies geredet hatte, ward er drei Stunden lang verzückt⁵.

¹ Luk. 8, 45.

² Rogaccia a. a. D. n. 6: 799.

³ Ein Zeugnis siehe: Des hl. Johannes vom Kreuz Dunkle Nacht 2, 12; übersetzt von P. Moysius ab Immac. Conceptione (München 1924) 122, andere Belege in der Anmerkung.

⁴ Siehe noch D. Schram O. S. B., Institutiones theologiae mysticae § 313 schol.: I (Augustae Vindelicorum 1777) 631.

⁵ L. Lemmens O. F. M., Der hl. Bonaventura (Kempten 1909) 214; Marcus von Lissbona, Croniken der mindern Brüder 2, 7, 14; übersetzt von E. Kurz von Genffnat

Die zweite Folgerung: Sich beim geistlichen Streben nicht übermäßig um Erkenntnis mühen. Vor allem das theoretische Ergrübeln, sei es in der Betrachtung, sei es in der Lesung, muß in Schranken gehalten werden. Aber auch die Zahl der Wahrheiten, die man dem Verstande vorlegt, soll nicht die Seele so in Anspruch nehmen, daß ihr zur Liebe kein Atem mehr bleibt. Saint-Jure, der ein großes Werk über die Erkenntnis und Liebe Christi geschrieben hat, mahnt selber¹, er habe das nur getan, damit ein jeder etwas nach seinem Geschmacke finde; der einzelne aber soll sich an ein oder zwei der vorgelegten Beweggründe zur Liebe Christi halten, diese wohl betrachten, bis er eine hinlängliche Kenntnis habe, um angeregt zu sein, dann aber sich den Übungen der Liebe hingeben.

„Es gibt solche, die unerfättlich immer wissen, immer Neues über unsern Herrn lernen und immer neue Beweggründe zur Liebe entdecken wollen, ohne daß sie je zur Übung dieser heiligen Liebe kämen. Das ist zweifelsohne ein großer Mißbrauch. Was würde man von einem Menschen sagen, der fortwährend nur Holz zusammentrüge, ohne je Feuer anzuzünden? Um Feuer zu machen, braucht es nur eine vernünftige Menge wohlbereiteten Holzes; dann läßt man es brennen, dazu ist es da. Geradeso müssen wir, um in unsern Herzen das Feuer der Liebe Christi anzuzünden, allerdings zuerst Holz, d. h. einige Kenntnisse von ihm herbeischaffen, aber dann muß man die Kenntnisse anzünden und in Flammen aufgehen lassen.“

Eine wichtige Mahnung für viele ist auch: Die Erkenntnis suchen um der Liebe willen, nicht um ihrer selbst willen. Denn nicht als kalte Verstandes-
spiegel hat uns Gott gewollt, sondern für die Liebe wurde die Welt erschaffen. Die Erkenntnis ist Mittel. Gar das Verkehrteste von allem wäre, Wissen zu suchen auf Kosten der Liebe und wider die Liebe.

Damit kommen wir zur letzten Folgerung: Im geistlichen Leben vor allem die Liebe pflegen. Nicht genug können wir uns einprägen: Die Liebe ist das Kostbarere. „Wenn ich die Liebe nicht hätte...“² Die Liebe ist das Erfolgreichere. Im Erkennen werden wir gewiß enge Grenzen nie sprengen. In der Liebe sind sie weiter gesteckt; ja die Theologie würde die Möglichkeit zugeben, daß ein Erdenpilger stärkere Liebe als ein Seliger habe. Die Liebe ist das Getreuere, sie „hört nimmer auf“³. Sie läßt uns schon auf Erden weniger im Stich als das Wissen. Sie findet Zündstoff sogar noch daran, daß das Wissen versagt: Gott ist liebenswerter, als ich weiß und verstehen kann. Lieberfüllte Menschen, die auf eine allzu schwierige Lesung geraten, sagen wohl, indem sie geduldig weiter lesen: Freilich verstehe ich nicht viel davon; aber es überkommt mich dabei immer eine Ahnung von Gottes unendlicher Größe und meinem Nichts; ich muß staunen, daß Gott von uns geringen Wesen geliebt sein will und daß er Mensch werden wollte; dem so erhabenen Gott dürfen wir Freude machen, ihn kann ich verherrlichen!

Und da die Liebe sogar für die Erkenntnis wertvoll ist, so können wir beifügen: Erkenntnis durch die Liebe suchen. Wer Gott liebt, hat die rechte Einstellung für die Erkenntnis Gottes; er wird nicht abgelenkt, nicht irregeführt

II (Costanz 1604) 262; Rodriguez, Übung der christlichen Vollkommenheit 1, 5, 13 verwendet die Erzählung in verwandtem Zusammenhang, wo er nämlich die Klage wegen mangelnden Intellektes im Gebet beruhigt. ¹ A. a. D. 49. ² 1 Kor. 13.

³ 1 Kor. 13, 8.

durch üble Liebe, sein Urtheil gleicht sich dem Wesen und Urtheil Gottes an. Indem er selber gut ist, bekommt er ein lebhaftes Verständnis für die Gutheit Gottes, für ihren Wert, ihre Schönheit, ihre Fülle des Friedens und der Freude. Er gewinnt Erfahrungserkenntnis von der Süßigkeit und der Licht-helle der Gnade, d. h. des auf seine Seele wirkenden Gottes. Seine Erkenntnis befestigt sich, weil sie nun im ganzen Menschen verankert ist. Die Liebe treibt ihn, bei Gott unzerstreut zu verweilen und stets noch mehr vom Geliebten zu lernen; sie faßt alle Kräfte, alle Anlässe, alle Hilfen bei Tag und bei Nacht zu einer wahren Theozentrik der Erkenntnis zusammen. Darum ist es allgemeine Lehre wie allgemeine Erfahrung, daß wahrhafte Weisheit nur durch die Liebe, ihre Taten und ihre Opfer gewonnen wird. Wenn wir Menschen finden, die versichern, daß alle Gelehrten der Welt ihnen den Glauben nicht aus der Seele reißen könnten, sind es gewiß öfter Menschen der Liebe als Menschen der Bücher. Der hl. Franz von Assisi sagte, daß der Mensch soviel wisse, als er tue: Quanto fa, tanto sa. Es heißt, um Gott zu finden, müsse man sich nicht den Kopf, sondern das Herz zerbrechen. Angelus Silesius¹ wollte wohl etwas Ähnliches sagen mit den bekannten Versen:

Der nächste Weg zu Gott ist durch der Liebe Thür,
Der Weg der Wissenschaft bringt dich gar langsam für.

Gingen Wissen und Lieben immer parallele Straßen und mit gleichen Schritten, so könnten wir ein Gericht nach dem Maßstabe des Wissens erwarten. Weil aber oft eines hinter dem andern zurückbleibt, ja eines sich vom andern gänzlich trennt, so ist sicher, daß ein anderer Maßstab gelten wird. Jesus kündigt einzig den der Liebe an. Die Rangordnung der Menschen wird dann eine völlig andere werden. Ein neuer Himmel mit neuen Sternen wird aufgehen.

Otto Zimmermann S. J.

¹ Der cherubinische Wandersmann V 320; herausg. von G. Ellinger (Halle 1895) 140.